Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8,** bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 19. **Sonnabend** 19. Januar 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Die Rede des Reichskanzlers und die Presse.

Wie wir mitteilten, wollte eine Berliner Korrespondenz erfahren haben, daß die Ablehnung der Presse von dem Festessen des kolonialpolitischen Aktionskomitees auf den besonderen Wunsch des Reichskanzlers zurückzuführen sei. Nach den Informationen der „Neuen politischen Correspondenz" ist diese Nachricht durchaus unzutreffend. Der Reichskanzler hat sich als Gast des Komitees um die Arrangements nicht gekümmert.

Ein neuer Konflikt in Ungarn.

Noch ist die Affäre Polonyi nicht erledigt, und schon ist in der Unabhängigkeitspartei infolge einer scharfen Zeitungspolemik zwischen den Abgeordneten Ugron und Lengyel eine neue „Affäre" aufgetaucht. Lengyel hält Ugron ein langes Sündenregister vor, darunter inkorrekte Militärlieferungen, Geschäfte mit dem Kabinett Fejervary und mit einem französischen Bankschwindler und schließlich, daß Ugron, als die Opposition ans Ruder gelangte, seine Familienmitglieder mit Stellen versorgen ließ. Da Lengyel einen Parteibeschluß fordert, daß er oder Ugron ausgeschlossen werde, wird sich die Kossuthpartei mit der Affäre befassen müssen. Vorläufig fordert Ugron Lengyel.

Russisch-bulgarische Beziehungen.

Eine in mehreren russischen Zeitungen erschienene Korrespondenz aus Sofia, so schreibt das Blatt „Rossija", sprach davon, daß in den Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien eine Erkaltung eingetreten sei. Es kann indessen von einer solchen Erkaltung keine Rede sein; der beste Beweis dafür ist, daß der Kaiser soeben dem Fürsten Ferdinand die Insignien des St. Andreasordens in Brillanten verliehen hat, der Austausch von Telegrammen bei dieser Gelegenheit und endlich, daß dem bulgarischen Minister des Auswärtigen, Stancion, der lange Zeit der Vertreter Bulgariens in Petersburg war, der Weiße Adlerorden verliehen worden ist. Es haben diese russisch-bulgarischen Freundschaftsbeweise in den offiziellen Kreisen des bulgarischen Volkes einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen.

Root nach Kanada.

Ueber den bevorstehenden Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Root bei dem Generalgouverneur von Kanada, Earl Gren, erfährt das „Reutersche Bureau" folgendes: Der Besuch folgt, obwohl er scheinbar nur gesellschaftlichen Charakter hat, unmittelbar auf einen ausgedehnten wichtigen Austausch von Mitteilungen zwischen London, Washington und Ottawa. Man glaubt in wohlunterrichteten Londoner Kreisen, der Besuch werde wahrscheinlich zu einer Regelung verschiedener, noch unerledigter Streitfragen, einschließlich der Frage des Robbenfangens, führen.

Die kalifornische Schulfrage.

Die Frage der Annahme japanischer Kinder in den öffentlichen Schulen Kaliforniens ist dem obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten zur Schlichtung unterbreitet worden, der auch zu entscheiden haben wird, ob ein einzelner Staat sich in Widerspruch zu den bundesstaatlichen Gesetzen stellen könne.

Die Ruinen von Kingston.

Aus New York wird nach London gemeldet: Der Chefingenieur Elkins auf der Anastasia-Insel erhielt eine drahtlose Depesche des Inhalts, daß Kingston allmählich versinke. Große Löcher und Spalten bildeten sich, und einige davon seien hundert Fuß tief. Eine andere Drahtmeldung, die aus Jamaika hierher gelangte, besagt: Ein Teil von Port Royal sank unter Wasser, wobei mehrere Männer ertranken. Die Batterien verschwanden in acht Fuß tiefem Wasser und zogen einen Soldaten mit in den Strudel. **Das Wasser sprudelt unaufhaltsam an verschiedenen Stellen durch die Trümmer.** Die Anott-Bai wurde durch eine Flutwelle überschwemmt. Hunderte von Leichen werden noch immer in Kingston geborgen; es ist unmöglich, die Zahl der Toten zu schätzen. Die Luft ist vom Gestank verbrannten Fleisches erfüllt. Ueber die Ursache der Katastrophe herrscht auch jetzt noch nicht Klarheit in Kingston. Es verlautet, daß ein längst für erloschen gehaltener **Vulkan** im Innern der Insel wieder Feuer speie. Man glaubt, daß dadurch das Erdbeben veranlaßt wurde. Die Chinesen in Kingston halten bereits wieder mehrere Läden geöffnet und haben die Preise um das Zehnfache erhöht. Dies erbitterte die Bevölkerung so, daß die Chinesen fliehen mußten, worauf die Läden geplündert wurden. Die Gestaltung der Umgebung von Kingston ist stark verändert.

Im Zusammenhang hiermit wird aus London mitgeteilt:

Wie der „Standard" aus Kingston erfährt, hat der amerikanische Admiral auf Ansuchen der politischen Behörden Marine-Infanterie zur Unterstützung der Behörden bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit ausschiffen lassen. Die amerikanischen Seesoldaten fingen auch die aus der zerstörten Strafanstalt ausgebrochenen Strafgefangenen wieder ein und brachten sie in Gewahrsam. **Die Zahl der zutage geförderten Leichen wird jetzt auf 600 beziffert,** sie wächst aber noch beständig.

Die Subskription für die Notleidenden in Kingston ergab bis gestern abend 10 000 Pfund Sterling. Die kanadische Regierung hat 100 000 Dollars für Kingston ausgeworfen. Zwei Schiffe mit Lebensmitteln und Kleidung gehen nach Jamaika. Der Kolonialminister Lord Elgin sandte dem Gouverneur von Kingston ein Telegramm, worin er dessen energische Maßnahmen beim Ausbruch der Katastrophe rühmend anerkennt. Nach den letzten Meldungen aus Kingston haben die Militärbehörden der Negerbevölkerung bekannt gegeben, daß alle Eingeborenen sich an der Beseitigung der Leichen beteiligen müssen. Ueber 100 Neger, die dieser Aufforderung nicht entsprachen, wurden sofort verhaftet.

Ferner meldet uns ein Privattelegramm aus Hamburg: Bei verschiedenen Großfirmen in Bremen gingen Kabeltelegramme ihrer Vertreter in St. Jago de Cuba ein, nach denen die bisher veröffentlichten Listen der Opfer der Erdbebenkatastrophe auf Jamaika 98 **deutschklingende Namen** aufweisen. — Von der Hamburg-Amerika-Linie wird mitgeteilt, daß alle Touristen in Kingston unversehrt sind. — Ein weiteres New Yorker Kabeltelegramm meldet: Der hiesigen Agentur der Hamburg-Amerika-Linie ist die Nachricht zugegangen, daß der Dampfer „Prinz Waldemar" in der letzten Nacht 2 Uhr eine halbe Meile von Plum Point (Jamaika) gestrandet ist, und daß Bergungsschiffe zur Hilfeleistung abgegangen sind.

Politisches.

M. p. **Die „südwestafrikanische Sektion" des Großen Generalstabs** ist jetzt dem Hauptmann Bayer, früher im Generalstabe der Schutztruppe für Südwestafrika, unterstellt. Hauptmann Bayer gehörte dem Hauptquartier des Generalleutnants von Trotha an, bei den Herero- und den Hottentottenkrieg bis 1906 mitgemacht und ist nach seiner Rückkehr in die Heimat durch den in 15 Städten gehaltenen Vortrag „Der Krieg in Südwestafrika und seine Bedeutung für die Entwicklung der Kolonie" auch in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt geworden. In der Budgetkommission des Reichstages hat Hauptmann Bayer, zusammen mit seinem Abteilungschef, Oberstleutnant Kuhl, die kolonialen Nachtragsetats vertreten.

* **Eine Gewerbe-Unfallstatistik** auf Grund besonderer, bei den Versicherungsanträgen der Gewerbe-, Bau- und See-Unfallversicherung ausgefüllter Unfallzählkarten, wie vom Reichsversicherungsamte für die Jahre 1887 und 1897 bearbeitet, wird gemäß des zehnjährigen Turnus im laufenden Jahre wieder vorgenommen werden. Das Festhalten an der zehnjährigen Wiederkehr der Statistik empfiehlt sich nach der „Neuen politischen Correspondenz" für die statistische Erforschung der Verhältnisse in der Unfallversicherung; auch spricht für eine solche Wiederholung der Statistik der Umstand, daß unter der Herrschaft der Gewerbe-, Bau- und Seemannsberufsversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900 eine besondere Erhebung noch nicht erfolgt ist. Diese Gesetze stehen jetzt lange genug in Kraft, um in ihrer vollen Wirkung durch die 1907er Statistik richtig erfaßt zu werden.

* **Landgerichtsrat Hahn,** der in der letzten Zeit viel genannt wurde, einmal wegen einer höchst eigenartigen Rechtsbelehrung an die Geschworenen, dann wegen Angriffen, die er gegen Frankreich richtete, ist auf den 1. Februar von der 2. Strafkammer des Landgerichts I Berlin an die Zivilkammer versetzt worden.

* **Direktor Dr. Hahn erkrankt.** Das „Hann. Tgbl." meldet, der bekannte Führer der Agrarier Dr. Dietrich Hahn, der Kandidat im 19. hannoverschen Wahlkreise ist, ist, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, seit einigen Tagen schwer erkrankt.

ed. Der **Arbeiterkampf in Krefeld.** Ein Privattelegramm meldet uns: Zwecks Abweisung der vom Fabrikantenverband für Dienstag angekündigten Generalaussperrung sämtlicher rund 30 000 Fabrikarbeiter von Krefeld und Umgebung haben heute früh Einigungsverhandlungen zwischen den Fabriken und den Arbeitervertretern begonnen. Die Resultate sind noch nicht bekannt.

* **Graf Pückler** hatte vorgestern abend in Berlin eine Versammlung einberufen, um sich in dieser als Reichstagskandidat vorzustellen. Als der Graf verlangte, daß man die Juden mit dem Schwert aus dem Lande treibe, wurde die Versammlung polizeilich aufgelöst.

* **Arbeitsplan des englischen Parlaments.** Die Sprecher des Ober- und des Unterhauses beraten eine Konferenz darüber ab, wie die den Parlamenten zuerst vorzulegenden Gesetzentwürfe auf die beiden Häuser zu verteilen seien. Es soll das Projekt eines Tunnelbaues unter dem Kanal zuerst dem Unterhaus unterbreitet werden.

* **Die österreichische Sozialdemokratie.** Die Parteivertretung der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich beruft für den 27. und 28. d. Mts. eine Reichskonferenz nach Wien ein, der die organisatorische und agitatorische Vorbereitung für die Reichsratswahlen obliegen wird. — Bemerkenswert ist, daß die deutsche Sozialdemokratie gesondert vorgeht.

* **Die Papiere der Nuntiatur.** Anläßlich der von der „Petite République" nach dem „Gerolo" mitgeteilten Inhaltsangabe der Papiere der Pariser Nuntiatur war auch von Schriften die Rede, die nach dem Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan bei den in Paris akkreditierten Botschaften zum Schutze der Nuntiatur untergebracht worden seien. Demgegenüber wird erklärt, daß an die deutsche Botschaft ein solches Ansuchen niemals gelangte und der deutsche Botschafter demgemäß wie ein solches Ansuchen ablehnen konnte.

* **Kiamil Pascha.** Die Flucht des Wali von Smyrna, Kiamil Pascha, in das dortige englische Konsulat erregt in diplomatischen Kreisen große Aufmerksamkeit, da sie mit den Vorfällen bei seiner letzten Abberufung als Großwesir im Zusammenhang steht. Infolge des im Yildiz gegen Kiamils angebliche hochverräterische Absichten erwachten Mißtrauens wurde er in seinem Konak streng bewacht und sollte an Bord eines Kriegsschiffes nach Arabien exiliert werden. Nur durch die Initiative und energische Intervention des damaligen Doyens des diplomatischen Korps, Baron Galier, welche von allen Botschaften wärmstens unterstützt wurde, gelang es, Kiamil zu retten, so daß seine Verbannung aufgehoben und er zum Wali von Smyrna ernannt wurde. Nach mehrtägigen Unterhandlungen mit dem Yildiz ist es erst gestern der englischen Botschaft gelungen, von der Pforte genügende schriftliche Garantien zu erhalten für Kiamils persönliche Sicherheit und vollkommene Bewegungsfreiheit. Man glaubt, daß Kiamil Pascha das englische Konsulat in Smyrna bereits verlassen habe, doch ist der Botschafter bisher ohne eine dementsprechende Nachricht.

* **Mord und Brand.** Nach Athener Nachrichten ist das griechische Dorf Zervoro von einer bulgarischen Bande überfallen und in Brand gesteckt worden. Eine Anzahl Notabeln wurden mit ihren Familien ermordet.

* **Die Folgen der Sofiner Studentendemonstration.** Das bulgarische Amtsblatt veröffentlicht die Annahme der De-

Feuilleton.

Ein Lorbeerkranz ist eine mit Blättern bekleidete Dornenkrone.
Schopenhauer.

Den Ruhm großer Männer soll man immer nach den Mitteln bemessen, mit denen er erworben wurde.
La Rochefoucauld.

Alle unsere Leiden kommen daher, daß wir nicht allein sein können.
La Bruyère.

Leidenschaften der Regierungen zeugen von Schwäche, Leidenschaften des Volkes aber zeugen von Stärke.
Börne.

Wahlsitten früher und heute.

Von Dr. J. Wiese.

Schon im Altertum kannte man wie bei uns jene großen und kleinen, rechtwinkligen und kreisförmigen, blauen, grünen, grauen, violetten Anschläge an den Mauern, die das Programm des Kandidaten Schildkröte und seines Gegenkandidaten Suppenteller ankündigen, die Reformen aller Art in Aussicht stellen, Versprechungen einer herrlichen Zukunft, boshafte und niederschmetternde Verurteilungen des bestehenden Systems, hämische, beleidigende, boshafte Angriffe auf den Gegner und Selbstbeweihräucherungen und Lobpreisungen der eigenen Person enthalten. Schon bei den alten Griechen und Römern verschonten die Kandidaten weder ihre Gegner mit Beleidigungen, noch ihre Wähler mit den weitgehendsten Versprechungen. An Stelle einer neuen Kaserne für ihren Wahlort oder einer neuen Bahnverbindung für ihren Wahlbezirk versprachen sie Bäder oder Stellungen. Die Bescheidenheit war schon im Altertum eine Tugend, die von den Kandidaten ebensowenig kultiviert wurde wie heute.

In Pompeji angestellte Ausgrabungen haben den Archäologen ebenso wertvolle Belehrungen über das Leben der Alten wie den Künstlern wunderbare Mauermalereien geliefert. Ebenso haben sie es gestattet, die Wahlkämpfe während der ersten Jahrhunderte des römischen Reiches „wiederherzustellen". Die gerade über diesen besonderen Punkt erhaltenen Mitteilungen sind so zahlreich und so genau, daß man mit Recht vermutet, daß die Stadt durch die Eruption des Vesuvs in dem Moment begraben worden ist, wo sie Munizipalwahlen vorzunehmen im Begriff stand. Die Kandidaten mußten ihren Namen in roten oder blauen Buchstaben auf geweißten Mauerabschnitten anschreiben, die ihnen eigens reserviert worden waren. Aber ihre Aufschriften überschritten **die ihnen zugewiesene Grenze und dehnten sich schnell auf den** dem Publikum reservierten und „Album" genannten Teil der Mauer aus. Sie nahmen sogar die Mauern der Privatgebäude in Anspruch und respektierten weder die Tempel der Götter, noch den Marmor der Grabdenkmäler. Man konnte dort Aufschriften lesen wie diese: „Viata, ein ausgezeichneter Mann", „Proclinius, ein makelloser Mann", „Photinius, ein wackerer Bursche". Eine Affiche war so abgefaßt: „Vorübergehender, stimme heute für Proclinius, und er wird morgen für Dich stimmen!" Von einer anderen Mauer heben sich diese Worte in roten Buchstaben ab: „Wir wollen Viata als Aedil!" Man muß gestehen, daß diese Kundgebungen des „Viatakomitees" bündiger und beredter war als manche Manifeste, die von mehreren hundert Namen unterzeichnet sind. Schließlich wendeten die Römer an Stelle der flammenden Dithyramben, der wenig geistreichen Späße und Wortspiele, der heftigen Angriffe die beißende und verspottende Karikatur an. Man hat auf einer Mauer Pompejis ein amüsantes Plakat gefunden, auf dem ein Maler mit geschickter Hand drei Kandidaten gezeichnet hat. Photinius, fett und kurz; Proclinius, lang und mager; Viata mit dem Kopfe eines Ochsen, um die Schwerfälligkeit seines Geistes zu charakterisieren.

Im Mittelalter verschwanden die Affichen selbst für Akte der Behörde. Sie wurden durch die Trompete ersetzt. Erst im 15. Jahrhundert erschien die Affiche für die Verwaltung wieder. In Frankreich war es Franz I., der sie wieder herstellte. Von da ab wird sie für die Dekrete und königlichen Befehle bis zur Revolution im Jahre 1789 angewandt.

Kurz vor dem Zusammentreten der Generalstaaten bedeckten Wahlplakate die Mauern von Paris. Nur schwer akzeptiert man dieses Propagandamittel. Viele Bürger können nicht lesen. Man ist in einer Periode, wo die Aktion die Deklamationen und Manifeste unterdrückt. „Res non verba" heißt die Devise. Indessen an den Ecken der Straßen verliest der Ausrufer nach dem Wirbel der Trommeln diese Plakate. Es erscheint das Manifest Bucailles, „Kandidat des Blutes", das Lopseau-Loriots, „Abgesandter eines höheren Gestirnes", und das des „Cousin Jacques", des „Mondkandidaten", der auf das ernsthafteste versicherte, daß er auf Erden bewunderungswürdige, schon lange auf dem Monde verwirklichte Reformen einführen wolle. Aber erst nach der Revolution von 1848 und der Proklamation des allgemeinen Stimmrechts erblickte der Wahlanschlag tatsächlich das Licht der Welt und verbreitete sich rapid, um den Eifer der Wähler anzufeuern. Anfangs erscheint er nur in kleinem Umfange. Er gewährt einen korrekten typographischen Anblick. Der Text ist gewöhnlich von einem dünnen schwarzen Streifen umgeben. Es kann nun nicht in unserer Absicht liegen, hier an dieser Stelle die Manifeste dieser Epoche wiederzugeben. Die Politik ist eine ernste Sache. Einige lustige und eigentümliche Kundgebungen der „Mauerwahl" mögen dennoch hier Platz finden, wir betonen jedoch ausdrücklich, daß uns dabei eine Verspottung des allgemeinen Wahlrechts, dieses wesentlichen und kostbaren Prinzips unserer politischen Organisationen, fernliegt.

In Toulouse erhielt Arnavielle einen Erfolg mit seinen so abgefaßten Kundgebungen: „Der Großherzog Arnavielle, Pair von Frankreich, Papst und Unterpapst der Sicherheit!" Beinahe wäre er zum Deputierten gewählt worden. Der Bürger Muré, Kandidat des „Klubs der väterlichen Freunde", löste auf folgende Weise die soziale Frage. Wir zitieren wörtlich die Stelle seines Glaubensbekenntnisses: „Der Mensch muß, anstatt sein Haupt zur Erde zu neigen, anstatt seine Hände zur Arbeit zu gebrauchen, von mechanischen Agenten umgeben sein, die auf ein Zeichen seiner Hand Wunder verrichten. Alle Arbeiter müssen durch kluge Hunde ersetzt werden, die den Auftrag haben, die Maschinen zu bewachen." Mit einem solchen Programm erhielt Muré 10 000 Stimmen.

Die Wahlanschläge von 1848 bringen den Nachweis, daß man nicht anderen die Sorge überlassen soll, seine Eigenschaften zu rühmen. Ein Ueberschuß von Bescheidenheit ist ein Fehler. Diese moralische Schwäche besaß der Apotheker Gobert, Kandidat in Belleville, nicht. Er hatte in dem Wahlanschlag ein ausgezeichnetes Mittel der Gratisreklame für seine Heilkunde gefunden. „Als Pariser Kind", versicherte er in seiner Erklärung, „das weit mehr als 6000 Personen von der Krätze, von der Gelbsucht, von Skorbut und anderen gefährlichen Hautkrankheiten geheilt hat, werde ich von jetzt ab meine ganze Zeit den öffentlichen Angelegenheiten widmen. Ich habe die Absicht, auf der Tribüne mehrere Fragen zu behandeln, die im Interesse der Humanität möglichst bald gelöst werden müssen. An erster Stelle sind die Steuern zu nennen, die Sklaverei der Frauen, die Versetzung des fluchwürdigen Direktors der medizinischen Akademie in den Anklagezustand, die Pille auf Branntwein, die Brieftaxe und die Unabsetzbarkeit der Beamten." Gobert gelang es nicht, seine Wahl durchzusetzen.

Während der unglückliche Gobert seine pharmazeutischen Produkte rühmte, benutzte Père Gagne die Wahlzeiten, um auf prächtigen Anschlägen seine Poesien anzukündigen, die die Presse sich aufzunehmen weigerte, und seine Stücke zu empfehlen, die die Theaterdirektoren niemals aufführen wollten. Er bewarb sich zu mehreren Malen um die Stimmen seiner Mitbürger als „übernatürlicher, universeller und perpetueller und von Gott empfohlener Kandidat". Er erinnerte in seinem Programm daran, daß er der Verfasser von „Unitéide ou la Femmemessie!", eines Gedichts in zwölf Gesängen und sechzig Akten, und der Erfinder der Philanthropophagie zum Gebrauch der belagerten Städte sei. Vater Gagne forderte folgende Reformen: Die Gründung eines großen Journals „Uniteur Universelle", das Beiträge von allen Schriftstellern aufnehmen solle, die Vernichtung des spiritualisme — so nannte er die Beschwörung der Geister —, die allgemeine Einführung der Kultur des Weinstockes und des Maulbeerbaumes durch die des Getreides, und den Gebrauch einer universellen Sprache, der monopanglotte, gebildet aus Wurzelwörtern aller Sprachen.

Bei den Wahlen von 1869 machte sich auf den Mauern von Montmartre endlich folgendes phantastische und prächtige Plakat breit: „Bürger! Es ist ein Mann nötig, der die Republik festigt, die bedenklich zu wackeln scheint. Ja, Bürger, es ist ein Mann nötig, ein wirklicher, ein wackerer, einer, der keine Furcht hat, der Euch sagt: Hier bin ich! ... Nun wohl! Dieser Mann, ich, Gaston Habreckern, ich bin es. Ich bin ein Mutiger, und ich werde, sei es auf der Tribüne, sei es in der Presse, und selbst auf der Straße, immer in den ersten Reihen sein, um Euch zu verteidigen. Bürger, ich will nur Euer Glück. Euch alle, Eure Gedanken trage ich in mir selbst. Stimmt also für Gaston Habreckern!" Die illustrierte Wahlaffiche inaugurierte in Frankreich ein Herr Boutet. Im Jahre 1868 erhielt er sein politisches Programm durch sein Bildnis im Arbeiterkostüm. Seitdem nahmen die illustrierten Kundgebungen einen großen Aufschwung, und die Karikatur spielte heute bei den Wahlen eine große Rolle. Sie bildet eine furchtbare Waffe für die Gegner, denn sie gestattet, einen Kandidaten lächerlich zu machen, und das Lächerliche tötet bekanntlich bei den Franzosen.

Originell und turbulent sind die Wahlsitten in England. Nehmen wir an, daß die Wählerschaft zur Wahl eines neuen Parlaments berufen wird. Von den Salons von Westend bis zu den weißen Felsenriffen von Margate, von der einsamen Wildnis des irländischen Connemara bis zu den Orkneyinseln, die sich in dem weiten Ozean verlieren und nach denen kaum ein schwaches Echo von dem Getriebe bringt, das die Welt beunruhigt, verbreitet sich das Wahlfieber und rüttet seine Verwüstungen an. Die mächtigen politischen Maschinen, der „Reformklub", der alte und der junge „Carlton", der famose „Caucus" von Birmingham, die „Primrose league" treten in Tätigkeit, Konservative, Liberale und Unionisten wetzen ihre Waffen. „Writs", die vom Clerk der Kanzlei ausgehen, werden in die Hauptorte der 670 Bezirke gesandt. Aber diese „Writs" setzen weder das Datum für die Wahl, noch die Frist für die Wahlperiode fest. Die „returning officers", mit der Ueberwachung der Wahl betraute Magistrate, können nach freiem Belieben das Datum und die Frist bestimmen, natürlich in gewissen Grenzen und nach den örtlichen Verhältnissen. Daher kommt es, daß eine allgemeine Wahl zum Parlament oft bis fünfzehn Tage dauert. Am letzgesetzten Tage stellen sich zwei „Gentlemen" dem „returning officers" vor, und der eine „ernennt", der andere „unterstützt" einen Kandidaten. Hält sich die Gegenpartei bereit, so ist die summarische Ernennung zustande gekommen: der Kandidat wird Deputierter. Dieses Arrangement erscheint logisch: Was tut die Wähler in Aufruhr bringen, so viel Geld verausgaben, Bulletins drucken und Urnen füllen und leeren, wenn alle Welt sich in bester Uebereinstimmung befindet? Wird ein anderer Kandidat „ernannt", so setzt man einen Tag der Abstimmung fest, die unter ihnen entscheiden soll.

Nach langen Kämpfen naht denn endlich dieser große Tag. Die Häuser sind mit den Parteifarben geschmückt. Das strenge Gesetz von 1848 hat die Musiken, die Banner und jene bekränzten Landauer verboten, die mit großem Spektakel die lauen Wähler herbeiholten. Die Wahl selbst hat seit dem Gesetz von 1870 viel von ihrem pittoresken Charakter verloren. Bis zu jenem Zeitpunkt war die Abstimmung öffentlich. Der Wähler mußte auf eine Plattform inmitten des öffentlichen Platzes steigen und laut von oben herab den Kandidaten seiner Wahl proklamieren. Man stelle sich den Unglücklichen vor, wie er diesen Wahlsalvarienberg unter den Sticheleien, Drohungen, oft unter Stößen und Püffen besteigt; man beobachte ihn dort oben, wie er, verlegen und zitternd, kaum auf das Meer von Köpfen niederzuschauen wagt, in dessen Mitte er bald wieder hinabsteigen